

Karoline Cvancara

Geschichte:

Montags in der Straßenbahn

Wie jeden Montag machte sich Maria Steinhofer auf, ihren Mann zu besuchen. Sie öffnete das Fenster ihrer Wohnung, stützte sich am Fensterbrett auf und streckte die Hand hinaus, um zu prüfen, welche Temperatur es hatte. Es war nach wie vor sehr warm, das fühlte sie, auch wenn ihre Hände seit einiger Zeit zunehmend tauber wurden. Sie seufzte und beschloss dennoch, jetzt zu gehen, denn länger wollte sie nicht abwarten, Kurt erwartete sie sicher schon.

Kurz nach vier ging Maria Steinhofer aus dem Haus. Sie eilte mit gesenktem Haupt durch die Seitengassen, um möglichst schnell zur Straßenbahnstation und auf die Hauptstraße zu kommen.

Bald musste sie innehalten, stützte sich auf ihrem Gehstock ab und wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. Ihr Herz schlug schnell, aber das war nicht nur wegen der Hitze, es war auch die Anstrengung, und es war auch die Aufregung. Sie blickte sich ängstlich um. Maria Steinhofer fühlte sich schon lange nicht mehr sicher, schon lange nicht mehr, vor allem seit all diese Menschen in ihr Viertel gezogen waren, Menschen die sie nicht verstand, Menschen deren Verhalten und Gestik sie nicht deuten konnte. Sie waren laut und sie waren finster, und nach all den Geschichten, die sie jeden Tag in der Zeitung lesen konnte, machten ihr diese Menschen Angst.

Mit den Wienern war das anders, ganz anders, die brauchten ihr gar nicht frech zu kommen, denn die kannte sie, da wusste sie sich zu wehren, da wusste sie sich zu helfen. Aber diese Menschen...

Maria Steinhofer schickte sich wieder an, die Haltestelle zu erreichen.

Während sie die Straße überquerte und sich der Haltestelle näherte, sah sie, dass sehr viele bereits dort standen und auf die Straßenbahn warteten. Das war typisch, das konnte gar nicht anders sein, dachte Maria Steinhofer, natürlich, immer mussten ausgerechnet dann, wenn sie unterwegs war, hundert andere unterwegs sein.

Mürrisch schritt sie die Haltestelle ab, langsam, denn mittlerweile begannen sie die Kräfte in den Beinen zu verlassen und ihr Puls war viel zu hoch. Die brütende Hitze machte ihr zu schaffen und noch viel mehr all die Menschen, durch welche sie sich den Weg bahnen musste.

Auf den Stock gestützt stand sie dann da und wartete. Sie blickte in Richtung der sicherlich bald eintreffenden Straßenbahn und umklammerte ihre Handtasche mit der freien Hand.

Nach schier endlosen Minuten traf er endlich ein, der 6er. Die Straßenbahnlinie 6 in Fahrtrichtung Zentralfriedhof fuhr in die Haltstelle ein und die Türen öffneten sich. Flink überprüfte Maria Steinhofer die Taschen ihres Kleides, ob sie die Kerze bei sich trug. Erleichtert ertastete sie diese. Was hätte Kurt nur von ihr gehalten, wenn sie keine Kerze für ihn entzündet hätte!

Menschen drängten aus der Straßenbahn, Menschen drängten in die Straßenbahn, unter ihnen Maria Steinhofer, die jetzt doch ihre Handtasche losließ, um sich an der Türe die drei Stufen hochzuziehen. Die neuen Garnituren der Straßenbahn waren ihr lieber, denn da musste sie nicht Stufen erklimmen. Manchmal wartete sie auf einen solchen neuen Wagen, doch heute war ihr zu heiß und waren ihr zu viele Menschen unterwegs. Sie wollte es schnell hinter sich bringen.

Sie ergriff die erstbeste Gelegenheit sich festzuhalten und verschnaufte erst einmal. Dabei sah sie sich im Wagen um. Fremde Menschen wohin sie blickte, fremde Worte, was immer bis zu ihr durchdrang, Frauen mit Kopftüchern, um sie herum schreiende Säuglinge und rotzfreche Kinder, die sich ungebührlich laut aufführten. All diese Menschen behagten ihr ganz und gar nicht und es wurde ihr ein wenig bang. Sie hätte gerne ihre Tasche an sich gepresst, aber sie hatte keine Hand frei.

Sie suchte nach einem Platz zum Niedersetzen, weil sie ihre Beine nicht mehr lange tragen würden, aber alles war besetzt. Sie stand auf ihren Stock gestützt, die rechte Hand fest an der Haltestange verkrampfte sich bereits und Schweiß ran ihr über die Stirn. Eine junge Frau saß auf einem Platz und telefonierte eifrig, sie schenkte der alten Dame keinen Blick. Maria Steinhofer suchte weiter den Wagon ab. Einen dieser dunkelhäutigen Menschen brauchte sie nicht zu fragen, ob er ihr Platz machte, denn die verstanden sowieso alle kein Deutsch. Ein gesunder Wiener im Anzug blickte sie gerade an, machte aber keinerlei Anstalt, seinen Platz aufzugeben.

Die Straßenbahn setzte sich in Bewegung und Maria Steinhofer hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten.

Irgendwo saß eine Gruppe Teenager, welche sich in viel zu derber Sprache über einen Mitschüler unterhielt. Diese jungen Leute von heute, die verstand sie schon lange nicht mehr. Sie sah sie eine Weile an und dachte an Zeiten zurück, als Jüngere aufstanden, um Älteren Platz zu machen. Das war aber schon lange her.

Auf einmal sprang eines dieser dunkelhäutigen Kinder hinter ihr auf. Maria erschrak und blickte es an, weil sie nicht wusste, was diesem als Nächstes einfallen würde.

Der Junge lächelte sie an und sagte in seinem charmant gebrochenen Wienerisch: „Omi, setz dich!“

Maria Steinhofer nahm dankbar an und sah eines dieser fremden Kinder zum ersten Mal wirklich an.

„Danke dir!“, sagte sie. Vielleicht waren diese Menschen doch nicht ganz so....

<http://www.karoline-cvancara.at>